

Die Liebe als Kraft in der Haltgebenden Pädagogik

Prag, 17. Oktober 2009

Als ich nach Abschluss anderer Arbeiten damit begann, meine Gedanken auf diesen Vortrag zu konzentrieren, hatte ich einen sehr konkreten Traum:

Ich befand mich mit einer Gruppe Familien mit Kindern in einem Tagungshaus. Wir hatten uns dort eingefunden, weil wir miteinander im Austausch sein wollten über Lebensfragen.

„Was gibt mir Halt im Leben?“

Wir fanden uns zu einer ersten Gesprächsrunde zusammen. Es war noch eine gewisse Unruhe im Raum. Ich selbst fühlte mich unsicher und angespannt. Da entfernen sich zwei Jungen – 12/13 Jahre – von der Gruppe: „Wir haben keinen Bock, wir machen nicht mit“

Was soll ich tun? Sie gehen lassen? – Ich entscheide mich, nein, sie sollen bleiben. Sie aber laufen weg. Ich folge ihnen; immer schneller. Atemlos holte ich sie ein.

„Wir wollen machen, was wir wollen.“ Ich dazu: „Ja, was ihr wollt ist mir wichtig. Aber in der Gruppe. Ich will euch dabei haben. Alle sollen erfahren, was ihr denkt und fühlt.“ Ich war dabei sehr aufgeregt. Und darüber wachte ich auf.

Im Nachdenken über diesen Traum wurde mir bewusst, worum es mir bei diesem Vortrag geht. Es geht mir um die Haltung, wie ich sie den beiden Jungen gegenüber im Traum eingenommen habe. Ich nenne sie die Haltung der Liebe in der Pädagogik. Darum habe ich als Thema für heute formuliert: „Die Liebe als Kraft in der Halt gebenden Pädagogik.“

Zu der Formulierung des Themas möchte ich noch drei Vorbemerkungen machen.

Zunächst über die Liebe:

Die Liebe sagt: Ich will Dich. Ich will etwas von Dir. Ihre Kraft ist das Begehren. Ihre

Wahrheit ist die Bedürftigkeit: Ich brauche Dich.

Ich will Beziehung zu dir.

Zum anderen

Wie verstehe ich Pädagogik?

Ich vermeide den deutschen Begriff „Erziehung“. Als ginge es darum, an Kindern zu „ziehen“, damit aus ihnen was Rechtes wird und sie die Ziele erreichen, die Erwachsene für sie setzen.

Aber die Kinder sind doch längst etwas; eben Kinder: Entwicklungsfähige Wesen, die groß werden wollen.

Es kommt darauf an, sie zu führen durch die komplizierte Welt der Erwachsenen, sie dort zu beheimaten, sie zu begleiten in ihrem Bestreben, groß werden zu wollen.

Zum Begleiten und Führen passt besser das griechische Wort „Pädagogik“, zu Deutsch „Kinderführung“, als das deutsche Wort Erziehung.

Zum Dritten: Pädagogik, also „Kinderführung“ aus der Kraft der Liebe, ist wesentlich Beziehungsarbeit.

Liebe in der Sprache der Pädagogik sagt:

Ich nehme dich an, wie du bist.

Ich interessiere mich für dein Fühlen und Denken.

Ich will Beziehung zu dir.

Ich will, dass du deine Zugehörigkeit erfährst.

Ich bin verantwortlich für dich.

Ich gebe dich nicht auf.

Ich überlasse dich nicht deinem Willen.

Ich möchte nun mit Ihnen diesen Weg des Begleitens und Führens beschreiten, den Weg der Beziehungsarbeit.

1) Die Kompetenz der Kinder oder Nehmen ist seliger als Geben.

Kinder wollen wachsen. Was wachsen will, muss viel aufnehmen. Kinder haben dafür die höchste Kompetenz: Sie können nehmen; sie wollen etwas bekommen.

Kinder sind nehmende Wesen.

Sie werben um Beziehung, indem sie zum Ausdruck bringen, dass sie uns brauchen.

Sie schämen sich nicht ihrer Bedürftigkeit.

Darin sind sie dem „ursprünglich Menschlichen“ näher als wir Erwachsenen.

Das Leben wächst aus dem Nehmen: Ich werde empfangen. Ich habe mein Leben empfangen.

Ich habe die Lösung von der Nabelschnur – also mein Selbständigwerden – überlebt, weil ich die Selbständigkeit zugleich aufgegeben habe: Ohne Nachdenken habe ich die Muttermilch genommen, wie ich ohne Nachdenken die Atemluft genommen habe.

Das Nehmen kommt vor dem Geben.

Nehmen ist seliger als Geben.

Also: Ich bin unvollkommen. Und das ist gut so.

Die Bedürftigkeit ist mir als Mensch auf den Leib geschrieben: Ich bin Frau oder Mann.

Keiner ist Mensch ganz und umfassend.

Mit all meinen Fähigkeiten habe ich Anteil am Umfassenden des Menschseins.

Ich bin wesensmäßig unvollkommen, also bedürftig der anderen.

Daraus folgt das Zweite:

Ich bin als Mensch ein Beziehungswesen.

Ich lebe durch die Beziehung zum Du.

Mein Mannsein lebe ich durch die Gemeinschaft mit Frauen. Wenn ich angenommen werde, geliebt, empfinde ich mich als Mensch ganz.

Für die Pädagogik bedeutet das:

Die Aufgabe besteht darin, die Kinder in ihrer Beziehungsfähigkeit zu stärken.

Kinder haben ein hohes Maß dieser menschlichen Grundkompetenz: Sie werben beständig um Beziehung.

2) *Beziehungsfähigkeit wächst aus der Bindungserfahrung*

Die frühkindlichen Bindungserfahrungen sind die Grundlage unserer Beziehungsfähigkeit.

Dem entsprechend erschweren Mangel oder Störungen solcher Erfahrungen unsere Beziehungsfähigkeit. Die Bindungsforschung unterscheidet folglich sicher gebundene, unsicher ambivalent, unsicher vermeidend und unsicher chaotisch gebundene Kinder. Ich muss diese Erkenntnisse hier nicht detailliert ausbreiten. Man kann sie in der entsprechenden Literatur, z.B. bei Grossmann, nachlesen. Die moderne neurobiologische Hirnforschung bestätigt diese Erkenntnisse, wie Gerald Hüther vielfach dargestellt hat.

Störungen in der Bindungserfahrung treffen Kinder in jedem Falle schicksalhaft, weil sie uns Erwachsenen unabdingbar ausgeliefert sind. Denken wir an Frühgeburten, Kaiserschnittgeburten, frühkindliche schwere Erkrankungen, langwierige Krankheiten der Mutter, Verlust eines Elternteiles. Hinzu kommen lebensgeschichtliche Erfahrungen und allgemeine gesellschaftliche Prägungen und Verhaltensweisen, wie sie heute nahezu alle Kinder betreffen und ihre Beziehungsfähigkeit beeinträchtigen.

Ich nenne hier als ein Beispiel das Transportieren der Kleinkinder in Gefährten ohne Kontakt zur Elternperson: Die Kinder sind dabei den Umwelteindrücken unvermittelt ausgesetzt, sie müssen allein zurecht kommen. Entsprechend wirken sie oft apathisch, in sich selbst gekehrt, kontaktlos.



Diese Bild habe ich vor Jahren in der Tageszeitung (TAZ) gefunden. Das Bild führt vor Augen, wie anders die Erfahrung ist, wenn der Vater das Kind mit zugewandtem Gesicht fährt.

Als weiteres Beispiel weise ich hin auf die Lebensbedingungen der Heranwachsenden: Sie wachsen in einer vom Computer bestimmten Umwelt auf. Vorwiegend über den PC zu kommunizieren, führt aber in ein Defizit an direktem sozialem Kontakt, Mangel an Einübung in Beziehungspflege und Frustrationstoleranz. Dieser Verlust an sozialer Kompetenz geht einher mit höherer, einseitig intellektueller Anforderung.

Diese Beispiele weisen hin auf Wirkungen, die vom Einzelnen nicht vermeidbar bzw. steuerbar sind. Sie fordern zu gesellschaftlichem Handeln heraus, das Gegengewichte schaffen muss. Die Pädagogik ist dadurch herausgefordert, die Beziehungsfähigkeit in besonderem Maße aufzubauen und zu pflegen.

Beziehung gründet aber in körperlicher Erfahrung von Nähe. Also ist zu fragen, wie unsere Körperlichkeit unser Existenzverständnis prägt und folglich das pädagogische Denken und Handeln bestimmt.

3) Die Bedeutung des Körpers für unser Existenzverständnis und die Pädagogik.

Eine deutliche Linie unserer kulturellen Tradition beschreibt den Körper als Grundlage unseres Seins. Der biblische Schöpfungsmythos stellt die Erschaffung des Menschen als Formung eines Körpers dar, sowohl hinsichtlich der Gestalt als auch des Geschlechtes. In Mann und Frau ist die Körperlichkeit ausdrücklich betont.

Der Psalmist feiert die körperliche Entstehung der Person: „Du hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin“(Ps 139, 13/14)

Es gab mich nicht, ehe ich körperlich war.

Der Körper ist nicht nur eine Hülle für das Eigentliche, etwa Seele und Geist. Sondern der Mensch lebt als Körper. Der stärkste Ausdruck für das Wesen des Menschen als Körper ist die theologische Lehre von der Menschwerdung Gottes in Jesus: Gott verkörpert sich als Mensch. Gott wird Mensch. Gott wird körperlich. – In einem realen, irdischen Körper, der lustvoll lebt, verletzlich ist und schwach – bis zum Tod.

Wir haben im sog. Christlichen Abendland also allen Grund, unsere Körperlichkeit ernst zu nehmen und heilig zu halten. Das betone ich gerade auch in einer Zeit, in der der Körper eher exhibitionistisch zur Schau gestellt wird. Ich denke beispielhaft an Bilder aus der Werbung oder die Ausstellung „Körperwelten“. Und zugleich wird der Körper idealtypisch normiert: maßgerecht, jung, sportlich. Diese zur Schau-Stellung und Idealisierung ist in Wahrheit Gewalt, Verachtung des realen Körpers.

Es besteht ein großer Gegensatz zwischen der breiten öffentlichen Darstellung des Körperlichen und dem Mangel an persönlicher Erfahrung. An unseren Schulen gibt es lediglich Sportunterricht zur individuellen körperlichen Ertüchtigung und Leistungssteigerung.

Aber es fehlt völlig die Übung in der körperlichen Selbstwahrnehmung, in der Körperpflege, der Gesundheitspflege. Es fehlt die Übung im gefühlsmäßigen Austausch, in der Wahrnehmung der sozialen Körperwirkung und die Übung im körperlichen Umgang miteinander.

Es geht aber für jeden Menschen um die Gründung und Vergewisserung der Person im So-Sein, im Hier und Jetzt des realen Körpers.- Nun haben wir erst eine kurze historische Periode des exhibitionistischen Missbrauchs. Ich möchte sie einmal zurückhaltend positiv zu verstehen versuchen als gesellschaftliches Experimentieren mit der Bejahung des Körpers – freilich unter kapitalistischen Bedingungen. Meine Hoffnung ist, dass der kulturelle Protest im Namen des realen Körpers hinführen wird zu offener Akzeptanz und Achtung des realen Körpers.

Für die Pädagogik speziell im Konzept der Haltgebenden Pädagogik folgt daraus:
Wir führen in die Selbstwahrnehmung der Person im eigenen Körper durch bestätigenden Kontakt. Wir gründen Sicherheit im Selbstgefühl durch Erfahrung von Geborgenheit.
Wir begleiten den Aufbau sozialer Kompetenz durch gestaltete Begegnung.

4) *Die Kultur der Körperlichkeit in der Pädagogik*

Das pädagogische Handeln muss der Körperlichkeit unserer Existenz entsprechen. Für die Pädagogik ergibt sich die Aufgabe, eine Kultur des Körperlichen zu gestalten. Hier ist ein hohes Maß an Sensibilität gefordert.

Körperliche Nähe ist das höchste Maß an möglicher Nähe.

Herstellung von Nähe erfordert zugleich, achtungsvoll Distanz zu wahren. Selbstredend gilt: Hiermit nicht zu vereinbaren sind jede Form von Zudringlichkeit oder gar Gewalt.

Es geht darum, die personale Kompetenz durch körperlichen Umgang aufzubauen. Dies gilt ganz allgemein; aber besonders dort, wo die Beziehungsfähigkeit gestört oder schwach entwickelt ist.

Im Allgemeinen wird dann von Verhaltensstörungen gesprochen. Ich spreche lieber von „herausforderndem Verhalten“. Ein Kind stört durch sein Verhalten das soziale Zusammenleben mitunter dadurch, dass es sich nicht auf Kontakt und Angebote einlassen kann. Es fordert also in besonderer Weise dazu heraus, sich ihm Beziehung anbietend zuzuwenden. Und dies kontinuierlich und beharrlich, bis es sich selbst annehmen kann, sich sicher fühlt und zu seiner sozialen Kompetenz gefunden hat.

Unser Weg des Beziehung aufbauenden Verhaltens in der Haltgebende Pädagogik ist die „Integrative Körperarbeit“ (Int.KA). Der Form nach handelt es sich dabei um Übungen, bei denen immer zwei Personen miteinander handeln. Sie haben klare Rollen: - aktiv, führend, gebend die erwachsene Person, - passiv, empfangend, nehmend die kindliche Person. Die aktive Person macht jeweils der passiven Person ein Angebot zur Erfahrung und in der Kommunikation, nimmt die Reaktion auf und gestaltet entsprechend ihr weiteres Angebot. Die Übungen sind ihrem Wesen nach körperliche Dialoge. Durch Wiederholung werden sie vertraut und bringen ihre Wirkung. Sie müssen nicht erfüllt, gekonnt, ideal vollzogen werden; sie sind Angebote zur Wahrnehmung, zur Begegnung und zum Dialog. Dem Charakter nach sind sie z.T. spielerisch aber immer regelhaft und klar strukturiert.

Die Handlungen werden von Sprache begleitet, die das Tun beschreibt und so den empfangenden Part vergewissert und den gebenden Part konzentriert. In ganz unterschiedlichen Formen findet immer Berührung statt. Diese ist jeweils direkt, deutlich, begrenzt, eindeutig.

Die Übungen bieten Erfahrungen an, zur Selbstwahrnehmung, Vertrautheit in der eigenen Person aufbauend; zur Sicherheit, Vertrauensfähigkeit aufbauend; zur sozialen Kompetenz, Begegnungsfähigkeit aufbauend.

Wo pädagogisch in dieser Weise gearbeitet wird, entsteht ein Erfahrungsraum, in dem das Halten als pädagogische Handlung, also das „Pädagogische Halten“ seinen Ort hat.

5) Das Pädagogische Halten im Rahmen der Int.KA.

Herausgefordert zum Pädagogischen Halten sind wir durch die Situation der Kinder. Wir haben es in den pädagogischen Einrichtungen mit vielen Kindern zu tun, die in ihrer Beziehungsfähigkeit eingeschränkt sind, in ihrem Verhalten unruhig, wenig ansprechbar, schwer zu führen, zurückgezogen, aggressiv gegen andere Kinder oder gegen sich selbst. Viele sind gewohnt, ganz allein zu bestimmen, können nicht kooperieren, Widerstand nicht aushalten. Die Hintergründe für solche Verhaltensweisen sind sehr vielfältig. Sie können hier nicht untersucht und dargestellt werden. Aber diese Kinder sind da. Was soll mit ihnen geschehen? Sie im Extremfall ausschließen, weil sie „untragbar“ sind?

Eine aus der Kraft der Liebe handelnde Pädagogik sagt:

Sie gehören dazu. Sie brauchen Führung zum Aufbau ihrer Sicherheit und ihrer sozialen Kompetenz.

Wir arbeiten mit solchen Kindern in den Formen der Int.KA in kontinuierlicher Weise. So entsteht ein Klima körperlicher Vertrautheit, in dem pädagogisches Halten in Krisensituationen eingebettet sein kann. Und umgekehrt, wenn ein Kind durch sein Verhalten das Halten herausfordert in dem Sinne, dass man das Kind „bändigen“ muss, um zu verhindern, dass es andere oder sich selbst verletzt, dann schaffen wir durch regelmäßige Int.KA mit diesem Kind einen pädagogischen Gesamtrahmen: Vertrautheit in der körperlichen Begegnung, Erfahrung in direkter und starker Berührung. So ist eine zentrale Übung das „Sitzen im Schoß“.



Das Bild zeigt, wie ein Kind im Schoß gehalten wird.

Das Kind sitzt aufrecht vor der erwachsenen Person, von dieser im Rücken gestützt, von den Armen um die Schultern umschlungen, an den Händen vor seinem Bauch gehalten. So wird das Kind im Schoß gewiegt bei ruhiger Musik oder zu einer gesumnten Melodie. Ein Kind, das in Krisen gehalten werden muss, soll diese körperliche Zuwendung regelhaft und in entspannter Situation erfahren. So wird es auch das mitunter strenge Halten in einer Krise nicht als Strafe empfinden. Die Int.KA als pädagogische Praxis und das Pädagogische Halten sind Ausdruck des Haltgebens als allgemeine pädagogische Haltung.

6) *Halt-geben als pädagogische Haltung*

Die aus der Kraft der Liebe gestaltende Pädagogik hat das Halt-geben als zentrales Motiv. Es bestimmt das gesamte pädagogische Handeln.

Ich nenne hier einige Leitsätze:

Als Erwachsener bin ich allein verantwortlich für das Zusammenleben.

Als Erwachsener bin ich Anwalt des Kindseins.

Als Erwachsener verhalte ich mich aktiv, verlässlich konsequent und berechenbar.

Es ist hier nicht Raum, dazu im Einzelnen breit auszuführen. Soviel sollte aber deutlich werden: Die Grundhaltung ist nicht bestimmt von Erwartungen an das Kind sondern von der Verantwortung und Rolle des Erwachsenen. Er ist geleitet von der Gestaltung einer positiven pädagogischen Beziehung zum Kind.

Wir schauen auf das Kind von seinen Bedürfnissen her, auf die uns sein Verhalten hinweist.

Durch sein Verhalten zeigt das Kind, was es braucht.

Wir fragen also „Was braucht das Kind?“ und nicht, was soll es tun oder nicht tun, lassen oder lernen?

Was braucht das Kind, um wachsen zu können; was es ja will – es will groß werden – und um dabei sein zu können – es will ja dazu gehören.

Dabei kommt es vor allem darauf an, dass ein Kind nehmen kann. Ein Kind das in seinem Verhalten das Nehmen verweigert, kann nicht wachsen. Es nimmt nichts oder zu wenig auf und an und wird nicht reich durch Erfahrung. Es verhält sich mitunter so, dass die Erwachsenen ständig reagieren müssen; etwas verhindern, verbieten, wegnehmen, ausschimpfen, zurechtweisen: „Lass das.. Hör auf damit... Du sollst nicht.... Du sollst...“

Das Gefühl bei den Erwachsenen ist oft Ratlosigkeit, Ohnmacht, Hilflosigkeit, Unzufriedenheit mit ihrer Rolle.

Für die Erwachsenen ist dann wichtig, zurückzukehren in die aktive Rolle der Verantwortung. Empörung und Klage über das Kind hören auf. Zentral ist die Frage „Was braucht dieses Kind und was habe ich ihm anzubieten?“

Und dann dem Kind geben, was ich kann und habe, damit es nehmen kann. Und das Nehmen üben. Bedingungslos.

Weg davon, das unvernünftige Verhalten des Kindes zu bekämpfen oder austreiben zu wollen. Ihm aber beharrlich und bedingungslos anzubieten, was es braucht: Beziehung und Halt in positiver pädagogischer Verantwortung.

So sind wir auf der Spur der Liebe, die sagt, ich will dich. Ich habe etwas für dich.

7) Handeln statt Strafen

In der Haltgebenden Pädagogik kennen wir keine Strafe.

Dies ist eine Konsequenz aus der Haltung, das Kind entsprechend seinem Bedürfnis zu führen nach der Frage, was braucht das Kind?

Ein Kind, das in seinem Verhalten gegen die Regeln der Gemeinschaft verstößt, braucht Unterstützung zu seiner Integration d.h. im Prozess seiner Zugehörigkeit.

Ein Beispiel:

Kay nimmt anderen Kindern die Spielsachen weg. Wenn sie sich wehren, schlägt er. Er wird zurecht gewiesen und ermahnt. Dann sagt er „Dschuldigung“ Aber es ändert sich nichts. Folglich will kein Kind mehr mit ihm spielen.

Was braucht Kay?

Die Erfahrung, dass es schön ist, mit anderen gemeinsam zu spielen. Also ergreift die Pädagogin die Initiative:

„Wenn du den anderen die Sachen wegnimmst und sie haust, spielt keiner mehr mit dir. – Komm, wir spielen zusammen“ Sie spielt mit Kay und anderen Kindern zusammen.

Immer wieder. Bis Kay Sicherheit hat und die Assistenz der Erwachsenen nicht mehr braucht.

Im Verlauf dieses Prozesses nimmt die Pädagogin Kay zu sich, wenn er sein Störverhalten wieder zeigt: „Kay, ich will nicht, dass du die anderen ärgerst. Du kommst zu mir in den Schoß“ Er wehrt sich. „Das gefällt dir jetzt gar nicht, ich weiß. Aber ich schütze die Kinder und ich passe auch auf dich auf.“ – Kay macht die Erfahrung, dass die Pädagogin in ihrem Verhalten sicher, konsequent, eindeutig und verlässlich ist. Sie ist unabhängig von seinem Gehorsam. Er wird nicht ausgeschimpft und nicht moralisch belehrt.

Die anderen Kinder erleben, dass die Pädagogin Kay gegenüber kompetent und stark ist und sie ihm nicht mehr ausgeliefert sind. Das gibt ihnen Sicherheit und fördert ihre Bereitschaft zum Kontakt mit ihm trotz seines Verhaltens.

Wir treffen also Maßnahmen und ziehen Konsequenzen. Aber dabei gelten Regeln:

Die Verantwortung hat allein der Erwachsene: Niemals wird das Kind verantwortlich gemacht in dem Sinne, dass es schlecht oder gar „untragbar“ sei.

Konsequenzen beziehen sich immer auf die unmittelbare Situation; Haltung und Handlung sind: „Ich will nicht, dass du das tust, deshalb beende ich es“

Es wird nicht auf das Kind eingeredet: jetzt mach doch endlich mit.. Ich hab es dir schon so oft gesagt..

Das Kind wird nicht beschimpft: Du bist ein schlimmes Kind..

Es gibt keine moralischen Urteile: Das tut man nicht.

Das Kind wird nicht beschämt: Wie siehst du wieder aus! Sieh mal, wie lieb die anderen Kinder sind.

Maßnahmen, die getroffen werden müssen, dürfen nicht sozial ausgrenzen: Du gehst jetzt nach draußen/ in dein Zimmer. Wenn du wieder lieb bist, kannst du wieder kommen.

Niemals wird das Gute als Strafe weggenommen: Weil du mich geärgert hast, lese ich dir heute keine Geschichte vor... So nehmen Erwachsene sich und dem Kind weg, was für die Pflege der Beziehung wichtig ist.

Die Folgen des Handelns aufzeigen und durchstehen:

„Du hast dem Olaf weh getan. Er weint jetzt. Du bleibst jetzt bei mir und wir bleiben zusammen bei Olaf und trösten ihn bis es ihm gut geht“.

Streng und energisch ansprechen: „Wenn du das machst, werde ich zornig auf dich. Wenn du die anderen ärgerst, kriegst du es mit mir zu tun. Ich bin der Beschützer von allen, von dir und allen anderen.“

Keinen Appell an den Willen des Kindes. Ich erwarte von dir.. du sollst nicht..
So machen sich Pädagogen abhängig vom Gehorsam des Kindes, seiner Einsicht, seiner Bereitschaft. Einfaches Beispiel: Schau mich an! Und wenn das Kind nun wegschaut, die Augen schließt? Besser sagt man: „Ich schaue dich an ,... ich sehe dich trotzdem“. – Wenn das Kind die soziale Kompetenz hätte, seinen Willen sozial zu steuern, würde es dies tun.

Es gilt der Grundsatz: Man darf von einem Menschen nicht verlangen, was er nicht kann. Vielmehr gibt es dem Kind Orientierung, wenn die Pädagogin sagt: „Ich will, dass.. ich will nicht, dass ... ich lasse nicht zu, dass...“
So bringt sie zum Ausdruck, wo die Verantwortung bleibt, nämlich bei den Erwachsenen.

8) *Lob und Tadel oder: Wie wir die Kinder beschämen.*

Kinder wollen groß werden. Sie orientieren sich an den Erwachsenen. Sie suchen unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung und brauchen diese. „Mama guck mal!“ ruft das Kind vom Klettergerüst auf dem Spielplatz her der Mutter zu. „Ja ich sehe dich. Ich freue mich, dass du dir das traust“, antwortet die Mutter anerkennend.
Ganz anders wenn die Mutter sagt: „Toll, wie du das kannst“ Will das Kind bewundert sein? Mir kommt es sehr auf den Unterschied an:
Anerkennung in sozialer Aufmerksamkeit ist von anderer Qualität als Lob und Leistungsbewertung. Das erstere ist aufbauend und integrierend, das andere selektierend und beschämend. Lob und Tadel ohne soziale Anerkennung und Auseinandersetzung bewirken einen geringen Selbstwert und machen abhängig von der Wertung „von oben“.
Das ist ein schwieriges Kapitel.

Schließlich leben wir in einer Gesellschaft, in der die Leistungsbewertung allgemeingültig ist. Ausgerechnet unsere Heranwachsenden setzen wir permanent der Bewertung aus. Wir haben ein Bildungs- und Schulsystem, das nicht die persönliche Leistung würdigt, sondern alle an den gleichen Normen misst.

Ich rede von der Notenbewertung in den Schulen. Hier ist eine Pädagogik repräsentiert, die sich nicht an der Persönlichkeit der SchülerInnen orientiert sondern am messbaren Ergebnis ihrer sachlichen Leistung. Paulo Freire hat dafür den Begriff der „Bankiers-Erziehung“ gebraucht: Wie man sein Geld bei der Bank einlegt, so soll das Wissen in die Schüler hineingebracht, angelegt werden. Dieses System stärkt eine Minderheit, deren Leistungsvermögen den Anforderungen adäquat ist und die die notwendige Anpassung schaffen. Für die Mehrheit aber ist es demütigend und beschämend. Es wird verlangt, was sie nicht können, und was sie können, wird missachtet. Diese Erfahrung muss dazu führen, dass viele ihren Stolz nur wahren können, indem sie die geforderte Leistung abwerten oder gar verweigern. Die Klage der Lehrkräfte darüber ist allenthalben zu hören. Tragisch ist dies für die Vielen, deren Fähigkeiten nicht zur Geltung kommen können, die an geringem Selbstwert leiden und keinen angemessenen Platz in der Gesellschaft finden.

In Deutschland wird diese Erfahrung noch verstärkt durch die desintegrierende Organisation des Schulsystems. Bereits im 10. Lebensjahr müssen die Kinder im Regelfall eine weiterführende Schule in selektierenden Schultypen wählen. Dies führt zu Überheblichkeit bei den einen, zu Demütigung bei den anderen.

Ich denke darüber nach, ob die erschreckenden Erfahrungen, die wir mit einzelnen Amokläufern in Schulen machen, nicht ihren Nährboden in dieser permanenten Beschämung haben.

Jedenfalls muss gesagt werden, eine Gesellschaft, die ihre Jugend planvoll beschämt, untergräbt ihre soziale und kulturelle Zukunft.

Dagegen ergeben sich einige positive Perspektiven.

Eindeutige Ergebnisse der pädagogischen Forschung und von Modellversuchen zeigen, dass diejenigen Schulen, die auf Notenbewertung verzichten, aber differenzierte, integrative und erlebnisstarke Lernsituationen schaffen, schließlich motivierte, leistungsfreudige und stolze Schüler haben und im Ergebnis überdurchschnittliche Lernleistungen aufweisen können. Eine solche an der Persönlichkeit der Jugendlichen orientierte Schulpädagogik entspricht der Haltung, die wir in der Haltgebenden Pädagogik verwirklichen. Wir kommen durch Nachfragen nach Fortbildung und Beratung in Kindertageseinrichtungen zunehmend in den Raum der öffentlichen Erziehung. Wir können dort integrative pädagogische Ansätze befördern. Wir beobachten, dass die Pädagoginnen aufmerksam dem Gedanken folgen, wertendes Loben und Tadeln zu unterlassen und sich einzuüben in beziehungsbezogenes Anerkennen und Auseinandersetzen, in Zuspruch, der den Selbstwert des Kindes stärkt. Es geht um nicht weniger als die innere Freiheit der Kinder, aus denen Menschen werden können, die stolz sind und innerlich unabhängig von fremden Wertungen. Aber Freiheit braucht Grenzen.

9) *Kinder brauchen Grenzen – aber wie?*

Den Spruch höre ich sehr oft, Kinder brauchen Grenzen. Aber in welchem Sinn? Häufig höre ich dabei Einschränkung, Regeln. Strenge ohne Beziehung.

Es will mir scheinen, dass nach einer Phase antiautoritärer Libertinage nun eine autoritäre Welle zurückschlägt. Hilfloze Erwachsene suchen Halt.

Aber Kinder brauchen Grenzen, weil das Leben Grenzen hat und Regeln braucht. Und Kinder wollen in das Leben hinein wachsen. Das Leben ist ein Spiel in Grenzen. Wer da mitspielen will, muss die Grenzen kennen und achten und die Regeln einhalten. Grenzen bestimmen den Spielraum. Kein Spiel ohne eingegrenztes Spielfeld und gültige Regeln. Darin haben die Akteure ihre Rollen und Freiheit zum Einsatz. Grenzen geben dem Spiel Raum, Regeln sorgen für Sicherheit Klarheit und Fairness.

Darum geht es, wenn wir sagen, Kinder brauchen Grenzen: Den Kindern Lebensräume eröffnen, in denen sie sich erproben können, sich einsetzen, entscheiden lernen, sich sicher bewegen; stabile Ordnungen, die ihnen Halt geben; Regeln, die ihnen Freiheit ermöglichen; Erwachsene, auf die sie sich verlassen können.

Erwachsene, die ihre Verantwortung für das Einhalten und die Veränderung der Grenzen und Regeln wahrnehmen.

Verantwortlich sind allein die Erwachsenen und dabei unabhängig von der Einsicht des Kindes. Sie entscheiden, was sie dem Kind zutrauen und zumuten. Sie sind verlässlich, berechenbar und niemals willkürlich.

Sie verübeln dem Kind nicht, wenn es seinen Willen unvernünftig gegen Regeln stellt, trotzig seine Macht erprobt und Freiheit im Überschreiten der Grenzen sucht.

Ein weiterer Gedanke vertieft das Verständnis der Grenzen: Sie sind wie der Rahmen bei einem Bild.

Eine unscheinbare Zeichnung als Blatt an der Wand wird leicht übersehen. Ein angemessener Rahmen aber hebt die Zeichnung hervor und zieht Aufmerksamkeit an. Der Rahmen würdigt das Bild.

So werden Kinder gewürdigt durch den Rahmen, den Erwachsene ihnen geben; durch die Bedingungen und Umstände des Lebens und vor allem durch ihre Zuwendung und Verlässlichkeit. Wie das Bild in den Rahmen passt, so wollen die Kinder in das Leben der Erwachsenen passen.

10) *Wir leben für unsere Kinder*

Mein Kind ist mein Ein und Alles.

Warum kann ich mich an solchen Aussagen nicht nur freuen?

Wenn Kinder zum Lebensinhalt der Erwachsenen werden oder gar deren Glück bringen und ihre Lebenswünsche erfüllen sollen, so sind sie überfordert. Vielmehr sollen die Kinder teilhaben am Leben der Erwachsenen, an dem, was ihnen wichtig ist und Freude macht. Dies wird in der heutigen Gesellschaft zumeist nicht das Arbeitsleben sein aber der weite Bereich des Freizeitens, des Sportes und der Kultur.

Wenn es so sein muss, dass Erwachsene, um Kinder zu haben, ihre Lebenskontinuität aufgeben müssen – wie es viele Frauen tun müssen und um der Kinder willen den Beruf aufgeben – dann werden die Kinder damit belastet, die Lebenserfüllung zu bringen. Das Glück der Kinder wird zum Lebensinhalt der Erwachsenen. Sie müssen „gelingen“. Die Kinder protestieren dagegen nicht selten mit Störungen im Verhalten. Und das Ergebnis ist, es werden immer weniger Kinder geboren. Sie passen in das Leben der Erwachsenen nicht hinein.

Wir richten in der Haltgebenden Pädagogik die Elternberatung darauf aus, jeweils situations- und fallbezogen den Weg zu finden, wie Eltern Kinder in ihr Leben einbeziehen können; also ihr Leben mit Kindern teilen statt für Kinder zu leben. Zufriedene Eltern werden zufriedene Kinder haben. Kinder brauchen einfühlsame Erwachsene, aber sie müssen nicht immer glücklich sein.

11) *Kritik*

Abschließend will ich auf Kritik an der Haltgebenden Pädagogik eingehen. Sie bezieht sich vor allem auf das Pädagogische Halten in Krisen.

Wir bewegen uns ja im Raum öffentlicher Pädagogik vor allem in Kindertageseinrichtungen. Es wird uns vorgehalten, dass wir den Kindern Gewalt antun, ihren Willen brechen, sie klein machen, demütigen, ihre Persönlichkeitsgrenzen überschreiten. Nicht selten wird solche Kritik aggressiv gegen uns vorgebracht auch von solchen Pädagogen, die ihrerseits nicht gehemmt sind, Kinder auszuschimpfen, zu bestrafen, ja sie zur ihrer Besänftigung auszuschließen. Dennoch müssen solche Einwände ernst genommen werden. Die körperliche Zuwendung, die wir praktizieren ist von größter Nähe und Dichte, und darum ist äußerste Behutsamkeit gefordert, größte Sensibilität für das Kind und Sicherheit im eigenen Körperbewusstsein. Der Gegensatz im pädagogischen Verständnis liegt in der Haltung professioneller erzieherischer Distanz einerseits und einer auf personaler Nähe gegründeten pädagogischen Beziehung andererseits.

Das Anliegen der Haltgebende Pädagogik ist es, zu dem Kind in einer positiven Beziehung zu sein. Es geht immer darum, das Kind so zu begleiten, dass es sich zugehörig erlebt und sich einlassen kann auf das soziale Umfeld und seine Angebote.

Wenn das Kind durch sein Verhalten zeigt - durch Aggressivität, permanente Verweigerung, Rückzug - dass es nicht positiv in Beziehung gehen kann, dann darf ich es nicht seinem Willen überlassen. Ein Kind, das sich gegen seine eigentlichen Interessen verhält, folgt nicht einem freien Willen. Dieses Kind auf seinen Willen festzulegen, also es selbst verantwortlich zu machen, ist in einem tieferen Sinn Gewalt, weil ihm das Lebensnotwendige verweigert wird. Es seinem Willen zu überlassen, bedeutet, es zu bestrafen mit Beziehungsverweigerung, es zu verachten in seinem Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit und Geborgenheit – also nach Liebe.

Durch das Halten aber erfährt das Kind, dass es trotz seines Verhaltens angenommen ist und sein Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit unterstützt wird. Dem Kind, das mich nötigt, es in der Krise zu halten, biete ich in entspannter Situation körperliche Übungen zum Beziehungsaufbau an, damit das Kind die körperliche Auseinandersetzung beim Halten nicht als Strafe missversteht sondern durch den guten körperlichen Umgang Sicherheitsgefühl entwickelt und in soziale Kompetenz hineinwächst. Das Kind, das vorher in Beziehungsunsicherheit oder gar Beziehungsunfähigkeit gefangen war, kann so in die Freiheit zur sozialen Beziehungsfähigkeit hinein wachsen.

Indem ich als Erwachsener meine Macht nicht dazu missbrauche, das Kind durch Strafen oder Ausschluss zu demütigen – also klein zu machen – sondern ihm Beziehung bedingungslos anbiete, setze ich meine „Überlegenheit“ für sein Großwerden ein.

Das pädagogische Halten – eingebettet in halt gebendes pädagogisches Verhalten mit der Praxis der Int.KA – verhindert strukturelle und emotionale Gewalt durch intensive körperliche Zuwendung, die dem Kind die Möglichkeit gibt, auch aversive Gefühle auszuleben.

Meine Erfahrung aus 30 Jahren Praxis lehrt mich, dass der Wille des Kindes sich klärt und die Persönlichkeit gestärkt wird.

Schauen wir noch einmal in das Gesicht des im Schoß gehaltenen Kindes. Das Bild wurde aufgenommen nach einem kurzen aber strengen Halteprozess. Maria, die Pädagogin, schreibt dazu: Dominik hatte zehn Minuten vorher gedroht, er wolle ein Messer in mich hinein bohren und dreimal umdrehen. -

Die haltende Person sagt zu dem Kind – mit oder ohne Worte – Ich bin für dich da. Ich schütze dich. Ich will, dass es dir gut geht. Ich halte dich aus. Du kannst dich auf mich verlassen. Ich halte zu dir.

Zusammenfassung:

Die Haltgebende Pädagogik ist das Konzept und die Praxis eines pädagogischen Handelns, das Beziehung aufbauend wirkt und die Kinder in der personalen und sozialen Kompetenz stärkt. Es schafft Grundlage für aufbauende pädagogische Bildungsarbeit.

Es ist begleitendes und lösendes Handeln in kindlichen Krisen. Durch die Haltgebende Pädagogik tragen wir die Ethik des Haltens in den öffentlichen pädagogischen Raum.

Das Zentrum des Interesses ist die Bejahung des Kindes und die Verantwortlichkeit der Erwachsenen.

Die Kraft der Haltgebenden Pädagogik ist die Liebe zum Kind.

Nessling, Philipp. *Die Liebe als Kraft in der Haltgebenden Pädagogik* [Vorlesung]. Konferenz Láska & pevné objetí/Liebe & Festhalten, Prag, 14. - 17. 10. 2009.

URL: <<http://www.prekopova-pevneobjeti.cz/Kongres2009/nessling.pdf>>